

Markus Linnemann

Schicksal

Helles Licht stach ihm in die Augen, obwohl es nur eine einfache Glühbirne war, die an ihrem Anschlusskabel von der Decke hing. Er schloss die Augen und versuchte seine Gedanken zu ordnen. Irgendetwas war vorgefallen. Das Letzte woran er sich erinnerte war, dass er sich mit Freunden treffen wollte. Er hatte sein Auto in einem Parkhaus abgestellt und sich auf den Weg zum Ausgang gemacht. Von da an fehlte ihm jede Erinnerung. Er riss die Augen auf und ließ seinen Blick durch den Raum wandern. Es war ein kleiner Raum. Die Farbe an den Wänden war verblichen, teilweise schon abgeblättert. An einigen Stellen hatte jemand mit einem Stift darauf geschrieben. Jetzt durchfuhr es ihn wie ein Blitzschlag. Doch die unbequeme Stellung, in der er offensichtlich eine längere Zeit verbracht hatte, hinderte ihn daran hochzuschrecken. Nur langsam gelang es ihm, Leben in seine steifen Glieder zu bekommen. Schleppend erhob er sich aus der schmalen Ecke, zwischen Wand und Toilette. Sein Nacken schmerzte und das abgewinkelte Bein kribbelte, als würde es in einem Ameisenhaufen stecken. Unbewusst stützte er sich an dem Rand der geöffneten Toilette ab, zog die Hand jedoch angeekelt weg, als er es bemerkte und sah sich suchend nach etwas um, an dem er sie abwischen konnte. Er zog etwas Toilettenpapier von der Rolle, rieb damit über die Handfläche und warf das Papier ins Klo. Dabei schüttelte er seufzend den Kopf. Er hatte auf dem schmierigen Fußboden gelegen, einen Arm auf dem Toilettenrand und jetzt störte ihn etwas von dem Dreck an seiner Hand. Er sah kurz an sich herunter, drehte sich dann herum und drückte die Türklinke nach unten. Die Tür öffnete sich nicht und sofort versuchte er es erneut, nur diesmal zog er fester daran. Das Ergebnis blieb das gleiche, die Tür bewegte sich nicht und auch nachdem er mit beiden Händen an der Klinke gerissen hatte, sodass sie drohte abzureißen, blieb die Tür verschlossen. Hecktisch sah er sich um. Der Raum war komplett geschlossen. Keine einfachen Trennwände, wie er sie aus öffentlichen Toiletten kannte und die er hätte überklettern können. Nein dieser Raum bestand rundum aus festem Mauerwerk. Erneut stürzte er sich auf die Türklinke, doch wieder ohne Erfolg. Das wilde Reißen ging in ein aggressives Trommeln über, bei dem er mit beiden Fäusten gegen die Tür schlug und gleichzeitig nach Hilfe rief. Er brauchte fast eine ganze Minute, um zu begreifen, dass ihn niemand hörte. Wo immer sich diese Toilette auch befand, es schien ein ziemlich abgelegener Ort zu sein. Erneut sah er sich um. Es musste doch eine Möglichkeit geben auf sich aufmerksam zu machen. Systematisch suchte er nach einem Lüftungsschacht, einem Rohr, oder sonst etwas in das er hineinrufen oder darauf schlagen konnte. Unwillkürlich fiel sein Blick in die Toilette, die weder Deckel noch Brille besaß. Die Geräuschkulisse seines über ihm wohnenden Nachbarn drang in

seine Erinnerung. Der Typ schien erhebliche Verdauungsprobleme zu haben, jedenfalls schallte einiges davon all zu deutlich durch die Abflussrohre.

Er kniete sich vor die Toilette, ohne sie dabei zu berühren und beugte sich darüber. Ein übler Geruch, den er bisher in dieser Intensität noch gar nicht wahrgenommen hatte, drang an seine Nase. Angewidert drehte er den Kopf zur Seite und machte einen tiefen Atemzug.

»Hallo, hört mich jemand«, rief er in die Toilette, »Wenn mich jemand hört, helfen Sie mir. Ich bin hier in einer Toilette eingeschlossen. Hallo, Hallo!«

Er stand auf und lehnte sich mit dem Rücken an die Tür. Ihm war heiß und er schwitzte. Was ging hier vor sich? Er griff in seine Hosentasche. Sein Handy war weg, genau wie seine Brieftasche. Wieso war er erst jetzt darauf gekommen danach zu suchen? Er kommunizierte lieber durch den Abfluss einer Toilette, als daran zu denken, mit dem Handy Hilfe zu holen. Das konnte nur der Stress sein. Er musste ruhiger werden, einen klaren Kopf bekommen. Er musste sich daran erinnern, wie er hierher gekommen war. Dann würde er bestimmt auch einen Weg nach draußen finden. Er ging in die Knie und rutschte an der Tür herunter, bis er auf dem Boden saß. Konzentriert wühlte er in seinen Erinnerungen, konnte jedoch keinen Anhaltspunkt für seine Situation finden. War er überfallen worden? Das fehlen von Brieftasche und Handy ließ darauf schließen, aber wieso hatte man ihn dann in diese Toilette gesperrt? Nein, das passte nicht zusammen. Das Parkhaus, in dem er sein Auto abgestellt hatte, besaß gar keine Toiletten. Irgendjemand hatte sich die Mühe gemacht, ihn aus dem Parkhaus zu schaffen und an einen anderen Ort zu bringen.

»Eine Entführung«, schoss es ihm durch den Kopf. »*Sie haben dich hier eingesperrt, während sie über das Lösegeld verhandeln.*«

»*Aber mit wem?*«

Er war unverheiratet, verdiente in seinem Job nicht schlecht, war aber vom Reichtum weit entfernt. Sein Auto war 10 Jahre alt und er bewohnte eine 50m² Altbauwohnung. Wenn dies also eine Entführung war, dann hatte man ihn eindeutig verwechselt. Doch auch wenn es so wäre, änderte dies erst mal nichts an seiner Situation.

Gewohnheitsgemäß blickte er auf seine Armbanduhr, doch die Stelle an seinem Handgelenk war leer. Wie lange war er schon hier? Jetzt spürte er seinen trockenen Mund. Warum hatte man ihn ausgerechnet in ein Klo gesperrt? Wenn er nichts zu trinken bekam, dann würde er auch kein Klo brauchen. Er erhob sich und schlug ein paar Mal mit der Faust auf die Tür ein.

»Verdamm, lasst mich hier raus, ihr habt den Falschen!«, schrie er mit aller Kraft und sackte anschließend resigniert zusammen.

»Ihr habt den Falschen«, wiederholte er dabei leise.

Regungslos starrte er auf die gegenüberliegende Wand. Irgendjemand hatte dort ein Herz gemalt und die Buchstaben A und R hineingeschrieben. Ein Stück darüber stand, *Ohne Fleiß - kein Scheiß* und ein Stück rechts davon,

Gegen den Gestank hier - ist meine Scheiße das reinste 4711. Dieser Aussage konnte er in gewisser Weise nur zustimmen. Er begann die weiteren Kritzeleien zu lesen, als ihn plötzlich ein Geräusch hochschrecken ließ. Er hatte nicht bemerkt, dass er beim Lesen eingeschlafen war, aber jetzt hatte ihn etwas aufgeweckt. Verunsichert sah er sich um und im gleichen Moment ertönte das Geräusch erneut. Es war ein nasses, gurgelndes Geräusch. Entsetzt blickte er zur Toilette, auf deren Rand etwas lag, das vorher dort eindeutig nicht gelegen hatte. Es war dunkelgrün, fast schwarz und bestand aus vier gleichgroßen Teilen und erst als sie sich bewegten erkannte er, dass es Finger waren, die sich aus dem Inneren heraus an dem Rand der Toilette festhielten. Die Finger krümmten sich etwas und arbeiteten sich ein Stück nach vorne, sodass sie jetzt den äußeren Rand umfassen konnten. Dabei gaben sie den Blick auf ihre verfaulten Nagelbetten frei, in denen sich keine Fingernägel mehr befanden. Die Haut war teilweise aufgerissen und hing in kleinen Fetzen herunter. Der Anblick war so ekelig, dass er sich nicht vorstellen wollte, wie der Rest aussah, der möglicherweise zu dieser Hand gehörte. Eine Weile hatten sich die Finger nicht bewegt, als hätten sie eine Pause eingelegt, um sich auszuruhen. Er hatte sie dabei nicht aus den Augen gelassen und war soweit auf Distanz gegangen, wie es die beengten Räumlichkeiten zugelassen hatten. Jetzt reckten sie sich nacheinander in die Luft und schossen mit einem Ruck ein ganzes Stück in die Höhe. Er zuckte zusammen und starrte auf den Unterarm, der bis an das Ellenbogengelenk aus der Toilette ragte. In dem verfaulten Fleisch zuckten die Muskeln und Sehnen. Der Arm knickte nach vorn, brach über der Kante ab und fiel auf seine Beine. Er schrie auf, als die kalten, verfaulten Finger nach seinem Unterschenkel griffen. Verzweifelt trat er mit dem zweiten Bein danach und versuchte sie abzustreifen, doch erst nach mehreren erfolglosen Versuchen, erreichte er sein Ziel. Die Hand flog in einem leichten Bogen nach hinten, wo sie zuckend liegen blieb. Außer sich vor Entsetzen scharrte er noch immer mit den Beinen, als wollte er sich mit dem Rücken durch die Mauern drücken, um den Abstand noch weiter zu vergrößern. Dabei starrte er unablässig auf die Hand, bis die Erschöpfung ihn überkam.

Als er wieder aufwachte, lag er quer vor der Tür. Das Licht der Glühbirne stach ihm erneut in die Augen. Ganz langsam kehrte die Erinnerung in ihn zurück. Sofort richtete er sich auf und sah sich um. Von der Hand fehlte jede Spur. Er hatte jetzt seit Stunden, vielleicht seit Tagen nichts getrunken. Sein Hals war trocken wie Pergamentpapier. Auf Knien rutschte er zur Toilette und betrachtete das Wasser im Abfluss. Nein, soweit war er noch nicht. Niemals könnte er aus dem Abfluss dieser Toilette trinken. Sein Blick kletterte an dem Rohr empor, das die Toilette mit dem Spülkasten verband, der oberhalb der Wand, fast unter der Decke angebracht war. Dort musste sich frisches Wasser befinden. Er stand auf, schwankte zur Seite und nur weil er im letzten Moment noch die Türklinke zu fassen bekam, konnte er einen Sturz verhindern. Langsam ging er wieder auf die Knie. Vor seinen Augen tanzten schwarze Punkte und seine Lippen kribbelten als würde ein

Schwarm Fliegen darauf herumklettern. Der Flüssigkeitsmangel in seinem Körper war schon weiter fortgeschritten, als er bisher angenommen hatte. Er hatte in einem Wissenschaftsmagazin darüber gelesen. Wahnvorstellungen, Gleichgewichtsstörungen und Orientierungslosigkeit waren die ersten Anzeichen, die nach ein bis zwei Tagen ohne Flüssigkeit auftraten. War er schon so lange hier? Vorsichtig zog er sich an der Türklinke hoch. Sein Kreislauf schien sich zu stabilisieren. Er wartete noch einen Moment, bevor er die Türklinke losließ und zu dem Spülkasten herüberging. Während er ihn von unten betrachtete, streckte er seine Hand danach aus und ließ sie über die Oberfläche gleiten. Er würde das Verbindungsrohr zur Toilette abschrauben müssen, um an das Wasser zu gelangen. Dabei würde es hier drin ziemlich nass werden, aber das war ihm egal. Es war nicht seine Toilette. Entschlossen griff er nach der Verschraubung und versuchte sie zu drehen, doch sie bewegte sich keine Millimeter. Auch als er die zweite Hand zur Hilfe nahm, gelang es ihm nicht die Verschraubung zu lösen. Was hatte er auch erwartet? Die Mutter war ganz sicher mit einer Zange festgezogen worden und ließ sich jetzt nicht einfach mit bloßen Händen lösen. Dennoch musste er an das Wasser gelangen. Sein überleben war davon abhängig. Er wusste noch immer nicht warum, oder wo er hier eingesperrt war, auf jeden Fall aber war er hier auf sich allein gestellt und wenn er die nächsten Stunden überleben wollte, dann brauchte er dringend etwas zu trinken.

Er stieg auf den Rand der Toilette und griff mit einer Hand in den Spülkasten. Seine Finger berührten die warme Flüssigkeit. Erfreut zog er die Hand zurück und betrachtete die feuchten Finger. Er befand sich auf dem richtigen Weg. Er zog an der Kette, um die Spülung zu betätigen. Unter ihm rauschte das abgestandene Wasser durch die schmierige Toilette, während er gleichzeitig hörte, wie frisches Wasser in den Spülkasten lief. Das zischende Geräusch löste ungeahnte Glücksgefühle in ihm aus. Immer wieder tastete er mit den Fingern nach dem Wasser, doch noch konnte er es nicht berühren. Es dauerte anscheinend endlos lange, bis sich der Spülkasten gefüllt hatte und er die feuchten Finger zum Mund führen konnte. Doch die erhoffte Freude blieb aus. Auf diese Weise transportierte er viel zu wenig Wasser. Erneut fasste er in den Spülkasten und versuchte etwas Wasser herauszuspritzen. Es gelang ihm auch, aber die Tropfen flogen an seinem Mund vorbei. Sofort wiederholte er den Vorgang. Sein Kopf schnellte dabei zur Seite und es gelang ihm tatsächlich ein paar Tropfen aufzufangen, doch im gleichen Moment rutschte sein linker Fuß vom Toilettenrand. Instinktiv griff er nach dem Spülkasten, um nach Halt zu suchen, doch der gab der plötzlichen Belastung nach und riss mit seinen Halterungen von der Wand. Noch immer an den Spülkasten geklammert stürzte er nach hinten. Sein linkes Bein rutschte in den Abfluss der Toilette, blieb dort stecken und als er rückwärts auf dem Boden aufschlug hörte er das Brechen seines Schienbeins. Er schrie auf, während der Schmerz ihm fast den Verstand raubte. Er verkrampfte seine Hände zu Fäusten und verdrehte die Augen.

Die schwarzen Punkte waren wieder da und Übelkeit stieg in ihm auf. Seine Atmung war kurz und flach und mit jedem Ausatmen stieß er einen weiteren Schrei aus. Erst nachdem sein Körper ausreichend Endorphine produziert hatte, beruhigte er sich. Er stieß den Spülkasten zur Seite, der noch immer auf ihm gelegen hatte und sah nach seinem Bein. Ein Stück unterhalb seines Kniegelenks waren Haut und Fleisch aufgerissen und der blutige Stumpf des gebrochenen Knochens ragte daraus hervor. Der Anblick steigerte die Übelkeit. Er übergab sich, würgte etwas Magensäure heraus, die im Hals brannte. Hilflos lag er vor der Toilette, unfähig sich zu bewegen, da dies unglaubliche Schmerzen auslöste. Dort wo der Spülkasten gehangen hatte, ragte ein verbogenes Rohr aus der Wand und spuckte unaufhörlich Wasser in den Raum, das sich bereits auf dem Fußboden sammelte. *Wenn sie sehen, dass Wasser unter der Tür durchläuft, dann werden sie kommen und nachsehen*, schoss es ihm durch den Kopf. Für einen Moment schenkte ihm dieser Gedanke neue Hoffnung, doch schon kurz darauf fiel ihm auf, dass offensichtlich mehr Wasser aus der Leitung floss, als unter der Tür wieder abfließen konnte. Das war soweit nicht problematisch, da das Wasser spätestens mit Erreichen des Toilettenrandes darüber abfließen würde, aber zur Zeit befand sich sein Kopf eindeutig in einer tieferen Position. Auch wenn es neue Schmerzen bedeutete, er musste seine Lage verändern, oder elendig absaufen. Einen Augenblick lang überlegte er, ob diese Alternative wirklich so schrecklich war, vertrieb den Gedanken aber wieder. Er hob den Kopf und blickte nach dem letzten Übelkeitsanfall zum ersten Mal wieder auf sein Bein. Diesmal verkraftete er den Anblick, doch er war sich nicht sicher, ob er auch das, was ihm bevorstand verkraften würde. Sein Blick schweifte zu dem Spülkasten herüber. Wenn es ihm gelingen würde sich da draufzusetzen, könnte er sich an der Wand anlehnen und in dieser Position auf seine Rettung warten. Vorsichtig tastete er nach dem Spülkasten und zog ihn zu sich heran. Anschließend stützte er den Arm darauf ab und hob den Oberkörper an. Sofort übertrug sich die Bewegung auf sein Bein und ließ den Schmerz neu aufflammen. Er schloss die Augen und biss die Zähne zusammen, schaffte aber nur sich in eine sitzende Position zu bringen, bei der er sich an den Spülkasten anlehnte. Er brauchte eine Pause. Der Schmerz war unerträglich und wenn er die Höhe richtig abschätzte, dann befand sich sein Kopf auch jetzt schon höher als der Toilettenrand.

Das Wasser stieg erstaunlich schnell, schneller jedenfalls, als er erwartet hatte. Mittlerweile bezweifelte er, dass überhaupt etwas unter der Tür durchlief. Inzwischen saß er bis an die Schultern im Wasser, während sich die ersten Rinnsale in die Toilette ergossen. Die Rinnsale wurden größer und schnell hatte sich die Toilette gefüllt. Mit Entsetzen stellte er fest, dass seine Rechnung nicht aufging und während ihm das Wasser den Hals hinaufstieg, wurde ihm klar, dass sein eigener Fuß den Abfluss verstopfte. Obwohl er im kalten Wasser saß, wurde ihm augenblicklich unglaublich heiß. War dies das Ende? Hatte das Schicksal vorgesehen ihn mit einem gebrochenen Bein in der Toilette ertrinken zu lassen? Nicht wenn er die Energie aufbrachte den

Abfluss frei zu bekommen. Dann könnte er diesem Schicksal entgehen. Doch das bedeutet erneut Schmerzen und unwillkürlich wurde ihm bei dem Gedanken daran schon schlecht. Vorsichtig machte er eine erste Bewegung, bei der er sofort spürte, dass ihm diesmal die Wassermassen behilflich waren. Er benötigte nur noch die halbe Kraft, um sich anzuheben und den Spülkasten als erhöhte Sitzposition unter sein Gesäß zu schieben. Dennoch waren die Schmerzen durch die Bewegungen wieder entfacht worden. Nicht so stark wie beim ersten Mal, aber stark genug, um ihm Schweißperlen auf die Stirn zu treiben. Er schloss die Augen und lehnte den Kopf zurück an die Wand. Wie sollte er den Fuß aus dem Abfluss ziehen, wenn er es kaum schaffte kleinste Bewegungen auszuführen? Vielleicht sollte er zu kämpfen aufhören und sich seinem Schicksal ergeben. Hatte er überhaupt eine Chance darauf, diesen Raum jemals verlassen zu können? Wie lange würde ertrinken dauern? Ein paar Minuten, dann hätte er es geschafft. Er wäre wieder frei. Freier als jemals zuvor. Er würde draußen auf die Leute warten, die ihn hier eingesperrt hatten, um ihre dummen Gesichter zu sehen, wenn sie die Toilettentür öffneten. Ganz plötzlich überfiel ihn eine erleichternde Gleichgültigkeit.

Er öffnete die Augen wobei sein Blick auf die abgerissene Wasserleitung fiel, die unaufhörlich Wasser in den Raum spuckte. Sie sollte sein Leben retten und jetzt würde sie es beenden. Der Gedanke zeichnete ein kurzes Lächeln auf sein Gesicht.

Das Wasser stieg erbarmungslos weiter. Inzwischen hatte es den aus dem Fleisch ragenden Knochen unter sich bedeckt, genauso wie den Toilettenpapierhalter an der Wand. Zwanzig Minuten noch, maximal dreißig, dann wäre der Raum halb gefüllt und das wäre das Ende. Regungslos nahm er hin, wie das Wasser an seinem Hals hochkletterte, sein Kinn berührte und schließlich an seine Lippen gelangte. Als das Wasser seine Nase berührte, erhob er sich kurz und stieß den Spülkasten, auf dem er gesessen hatte weg. Sofort tauchte er unter. Regungslos saß er auf dem Boden, starrte in das trübe Wasser und hielt die Luft an. Er tat das solange, bis der letzte Sauerstoff verbraucht war und seine Lungen den Befehl zum Einatmen gaben. Er atmete durch die Nase und ein kalter Schwall Wasser ergoss sich in seine Luftröhre. Der dadurch ausgelöste Hustenreiz bewirkte, dass er den Mund öffnete und verzweifelt nach Luft rang. Mit dem gesunden Bein stieß er sich vom Boden ab und brachte sich hustend an die Oberfläche. Wasser lief ihm aus Nase und Mund und gleichzeitig stürzte er sich auf sein verletztes Bein, umklammerte es unterhalb des Bruchs und begann daran zu ziehen, als wäre es ein Fremdkörper, der nicht zu ihm gehörte. In diesem Augenblick spürte er keine Schmerzen mehr. Der Überlebenswille hatte die Kontrolle übernommen. Jetzt gab es kein überlegen und abwägen mehr, jetzt zählte nur noch eins, überleben. Doch das Bein gab nicht nach, ließ sich keinen Millimeter aus dem Abfluss ziehen. So sehr er auch bog und zerrte, brachte ihn das nicht weiter. Der offene Bruch hatte wieder angefangen zu bluten und färbte das Wasser rot, doch das registrierte er

nicht mehr. Er griff nach dem ausgetretenen Knochenende und riss mit aller ihm zur Verfügung stehend Gewalt daran. Schließlich stieg er auf den Toilettenrand und drückte sich mit dem gesunden Bein darauf in die Höhe. Er spürte nicht, wie unter der Belastung Muskeln, Sehnen und Gewebe rissen. Er spürte nur die plötzlich gewonnene Freiheit, die er augenblicklich mit seiner Rettung gleichsetzte. Alles um ihn herum verschwamm und verursachte ein merkwürdiges und dennoch angenehmes Gefühl, das aber nur kurz andauerte, bevor der hohe Blutverlust seinen Kreislauf zusammenbrechen ließ und er bewusstlos zu Boden sank.